

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:

H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 58.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 9. März 1911

Anzeigenpreis (in Voraus zahlbar):

die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Wochenzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Luitpold von Bayern.

Zum Geburtstag des neunzigjährigen Regenten am 12. März.

Gern heftet sich der Kaiser an die unter dem Thronhimmel Geborenen. Reht in einer königlichen Familie Anglück ein, dann ist das lose Mundwerk schnell bereit, von der allgemeinen Degeneration von Fürstenthümern zu sprechen; wohl gar von ihrer eigenen Schuld. Das Haus Wittelsbach ist davon auch nicht verschont geblieben. Der ritterlichste und glänzendste König auf dem Bayernthron, Ludwig II., der Freund Richard Wagners, starb in geistiger



Umnachtung, und sein Nachfolger König Otto steht im er demselben schwarzen Gesicht. Da ist es für uns geradezu ein Welt derau gleichenden Gerechtigkeit der Weltgeschichte, daß sie uns einen Mann wie den Prinzregenten Luitpold aus dem gleichen Hause Wittelsbach geschenkt hat. — An diesem jugendlichen Greis, der am 12. März in Frische und gutem Humor seinen neunzigsten Geburtstag feiert, ist kein Merkmal irgendeiner Degeneration zu entdecken. Er ist die

Gesundheit selbst, geistig und körperlich. Ein Mann, der in diesem Patriarchenalter noch den Gassen im Hochgebirge nachgeht und allommerlich mit kühnem Arm als Schwimmer die Wellen des Nymphenburger Sees zerteilt, ist ein Wunder des Jahrhunderts. Wie es an ihm erumert an unsern alten Kaiser. Nur ist Prinz Luitpold womöglich noch leistungsfähiger in seiner Arbeit. Als Kaiser Wilhelm I. seine letzte Kaiserparade als Neunzigjähriger auf dem Kreutzer Heide bei Stettin im Jahre 1887 abhielt, da sah er dabei in seinen Wagen. Der bayerische Prinzregent steigt aber noch heute zu Pferde, wenn es hinauf ins Gebirge geht; auch der regelmäßige Morgenritt in aller Herrgottsfrüh im Englischen Garten in München ist erst seit kurzem eingestellt worden.

In diesem gesunden Reibe wohnt auch ein gesunder Geist und ein fräftiges deutsches Nationalbewußtsein, das der alte Herr gern und häufig zum Ausdruck gebracht hat, — von jenem Tage an, wo das Reich innerhalb dreier Monate den Tod zweier Kaiser zu beklagen hatte und ein junger Herrscher die schwere Bürde übernahm: damals scharten sich alle deutschen Fürsten, Luitpold an ihrer Spitze, um Wilhelm II., um so der Welt zu demonstrieren, daß die Eiferucht früherer Jahrhunderte auch in kritischen Zeiten nicht wieder aufzuleben. Der Prinzregent hat seitdem keine Gelegenheit verläßt, darzutun, wie freudig er im Reiche militäre und militäre. Im Bundesrat herrscht zwischen den preussischen und den bayerischen Stimmenträgern ein so schönes und herzliches Verhältnis der Übereinstimmung, daß die schmerzliche politische Maschine einen außerordentlich glatten Gang hat und gelegentlich sogar die Möglichkeit der bayerischen Politik ob dieser „Unterordnung“ ihrer Bundesratsvertreter laut geworden ist. Davon kann natürlich keine Rede sein; im übrigen wird auch der Laie, den der König von Preußen und seine Stimmführer im Bundesrat zeigen, von allen Beteiligten rühmend anerkannt, und auch Wilhelm II. nicht jeden Moment, wo er dem greisen Bayernherrscher seine Verehrung auf sinnige Art bezeugen kann.

Es ist ganz klar, daß in einem so monarchischen Volk, wie die Bayern es sind, ein Regent von der Art Luitpolds besondere Verehrung genießt. Er gibt sich für gewöhnlich schlicht und einfach, obwohl er bei Staatsgelegenheiten auch großen und feinen Prunk entwickelt, da er „kaiserliches“ nicht anrühren will; auch hat er seinen Kopf für sich — und die Bayern täuschen sich überhaupt, wenn sie meinen, daß bei ihnen eine Art Bürgerkönigtum, an dem man dagegen der Absolutismus herrsche. In gewissen Dingen ist es gerade umgekehrt. Bayern hat ja auch heute noch das französische Präfekturwesen und nicht die preussische Selbstverwaltung. Aber für gewöhnlich, wie gesagt, ist Prinz Luitpold nicht ein „leu fester“, sondern wirklich von Herzen natürlicher Mensch, der auch die vier Treppen zu den Kellern einzelner Künstler zu besteigen, ohne irgend eine Vorbeugung oder Vorbehandlung treffen zu lassen. Bängst schon wollten die Bayern ihn zum König machen, da der unmachtete Otto nicht hat das immer und immer wieder abgelehnt. Er ist wohl, warum. Daß er ist die Prägung von Staatsmännern mit seinem Bild zugelassen hat, ist schon ein Beweis, als seinem stillen Wesen eigenlich entspricht. Seine Verehrung feiert jetzt ganz Deutschland mit, an der Spitze

alle Bundesfürsten; aber auch das benachbarte Haus Habsburg, das von jeher besondere Beziehungen zu den Wittelsbachern gepflegt hat, findet sich unter den von Kaiserin Elisabeth bei dem Patriarchen der europäischen Herrscher ein. — Gott segne den alten Bayern Herr!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In der Budgetkommission des Reichstags sind neue Kompromissanträge zur Fernsprechgebührenordnung gestellt worden. Die Grundgebühr soll danach betragen: in Bayern bis zu 100 Anschlüssen 50 Mark, bis einschließlich 1000 Anschlüsse 60 Mark, bis 5000 Anschlüsse 75 Mark, bis 20 000 Anschlüsse 90 Mark, bis 70 000 Anschlüsse 100 Mark, für jede angefallenen weiteren 50 000 Anschlüsse 10 Mark mehr jährlich für jeden Anschluß, der nicht weiter als 5 Kilometer von der Vermittlungsstelle entfernt ist. Statt der Einzelgebühr von 4 Pfennig kann eine gestaffelte Hausgebühr gewährt werden. Die Höchstzahl der von einem Anschluß aus zulässigen Gesprächsverbindungen beträgt 10 000 jährlich.

• Der Vorstand des Verbandes Deutscher Beamtenvereine hat an das Reichsjustizamt und die bundesantialien Justizministerien eine Eingabe gerichtet, die sich auf die Frage einer Erhöhung der Grenze des pfandfreien Einkommens der öffentlichen Beamten bezieht. Darin heißt es, das Bestreben, die Grenze des pfandfreien Einkommens zu erhöhen, finde seine natürliche Begründung in der zunehmenden Entwertung des Geldes und der dauernden Steigerung der Preise für die notwendigen Lebensmittel. Hieran könne nichts ändern die in der jüngsten Zeit allgemein erfolgte Beförderungsbesserung, da diese nur eine relative Erhöhung des pfandfreien Einkommens der Beamten, aber nicht eine Verlesiehung der untersten Grenze herbeigeführt habe. Unter Berücksichtigung der maßgebenden Momente erscheine es wünschenswert, eine Erhöhung bis zu 2000 Mark anzutreten.

• Wie es heißt, wird der Kaiser bei der Reise nach London im Mai entweder vom Reichskanzler oder dem Staatssekretär des Äußeren begleitet sein. Es sollen anlässlich dieser Gelegenheit hinsichtlich der Verständigung zwischen Deutschland und England wichtige Besprechungen stattfinden.

• Hinsichtlich der Stellungnahme des Bundesrats zu den Beschlüssen der Reichstagskommission über die reichsländische Verfassungsfrage wird offiziös mitgeteilt, daß der Bundesrat sich gegen diejenigen Beschlüsse der Kommission erklärt hat, die Elsaß-Lothringen zu einem vollen Bundesstaat machen und die Stellung des Kaisers in seinen Befugnissen gegenüber dem Statthalter abändern wollten.

Wie das nach der ganzen vorherigen Stellungnahme der Regierung anzunehmen war, hat der Bundesrat diese Kommissionsbeschlüsse als unannehmbar bezeichnet, dagegen hat er sich damit einverstanden erklärt, daß Elsaß-Lothringen drei Bundesratsstimmen unter einigen praktisch nicht viel bedeutenden Einschränkungen erhalten soll.

• Bei der Stichwahl im sechsten bayerischen Reichstagswahlkreis Jümmersfeld-Lindau wurden abgegeben für den liberalen Kandidaten Dr. Thoma 14 288 und für den Kandidaten des Zentrums Emminger 12 774 Stimmen. Dr. Thoma ist somit gewählt. Das Resultat war von vornherein sicher, nachdem die Sozialdemokraten gleich nach der Hauptwahl erklärt hatten, für den liberalen Kandidaten stimmen zu wollen. Bei der Hauptwahl erhielten übrigens, wie nebenbei in Erinnerung gebracht sei, der Zentrumskandidat 11 856, der Nationalliberale Dr. Thoma 10 588 und der sozialdemokratische Kandidat 8808 Stimmen. Mit Jümmersfeld-Lindau ist dem Zentrum das erste Reichstagsmandat nach Auflösung des Bülow-Blocks verloren gegangen.

• Auf neue ist in der vielumstrittenen Frage der politischen Vertretung der Beamten ein Gerichtsverteil gefallt worden. Das Oberverwaltungsgericht zu Berlin hat sich in einem Falle dahin ausgesprochen, daß eine Verlesung der Beamtenpflichten vorliegt, wenn der Beamte in der öffentlichen Erörterung politischer Fragen von einer sachlichen Behandlung der Angelegenheit zu persönlichen Angriffen übergeht, oder wenn bei der Erörterung politischer Angelegenheiten und bei irgendeiner anderen politischen Betätigung, die ihm fernerwegs verstat ist, sich zu Handlungen hinreißt, die ihm das Vertrauen in eine gerechte und unparteiische Amtsführung erschweren. Ferner heißt es in dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts, daß eine Verlesung der amtlichen Dienstpflicht auch dann zu erachten ist, wenn der Beamte die Bestrebungen einer politischen Partei fördert oder sich mit ihnen einverstanden erklärt, die nach ihrem Programm die Staatsverfassung und die gesellschaftliche Ordnung bekämpfen.

• Es scheint sich betreffs der Strafprozessreform immer mehr die Überzeugung herauszubilden, sowohl im Parlament als auch bei der Regierung, daß es während der gegenwärtigen Tagung des Reichstags kaum mehr möglich sein wird, die Schwierigkeiten, die sich der Erledigung der

Strafprozessreform entgegenstellen, zu überwinden. Man muß damit rechnen, daß die Reform verschoben werden wird.

Belgien.

• In der Kammer ereigneten sich höchst üble Skandal-szenen. Als bei der Beratung einer Interpellation über die Mahregelung einer Kommunallehrerin, die ihrem Orden abtrünnig geworden war, der katholische Deputierte Baumermans sagte, meistens legten die Nonnen das Ordenskleid ab, um unabhängiger leben zu können, entstand infolge des Protestes der gesamten Linken ein unbeschreiblicher lärmender Auftritt, bei dem der Sozialist Dubin den Redner anpö. Einem Antrag, daß die Kammer dem in Frage kommenden Gemeinderat einen Tadel ausspreche, widerlegte sich der Ministerpräsident, blieb aber mit seinem Protest in der Minderheit. Unter großer Erregung wurde die Sitzung geschlossen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. März. In Deutsch-Neuguinea ist der Paradiesvogel Richard — soweit bekannt, von Geburt ein Deutscher — im Hinterlande des am Quongol gelegenen Bergesgebirges (Kaiser-Wilhelmsland) von Eingeborenen der Labe-Womastämme ermordet worden.

Berlin, 8. März. Der Ausschuss zur Vorbereitung der Wahl eines Oberbürgermeisters von Berlin hat beschlossen, den Oberbürgermeister Krichner zur Wiederwahl zu empfehlen.

Berlin, 8. März. In der Reichsversicherungskommission verhandigten die Vertreter der Mehrheitsparteien sich auf neue Vorschläge über das Verhältnis der Krankenkassen zu den Ärzten.

Berlin, 8. März. Die Erbschaft für den verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Paul Singer ist auf den 10. April festgesetzt worden.

London, 8. März. Das englische Flottenbudget für 1911 wird den Bau von vier Dreadnoughts vorschlagen.

Madrid, 8. März. Auf einer Zwischenstation der Strecke Madrid-Sevilla wurde vor der Durchfahrt des königlichen Sonderzuges ein Anarchist namens Carbonell verhaftet. Der Verhaftete machte im Gefängnis einen Selbstmordversuch.

Hof- und Personalsnachrichten.

• Der Kaiser und die Kaiserin haben sich an das Krankenlager des Prinzen Walders nach Kiel begeben. Der Verlauf der Erkrankung des Prinzen ist normal, er wird vom Marine-Oberstabsarzt Dr. Knoke behandelt.

• Einer der Schöner des bürgerlichen Gesetzbuchs, der Geheimrat und Dr. jur. h. c. h. Richard Wille, ist im Alter von 81 Jahren in Potsdam nach längerem Leiden verstorben.

Heer und Marine.

• Militärischer Amnestieerlass. Der Prinzregent Luitpold von Bayern hat aus Anlaß seines 90. Geburtstages denjenigen Militärpersonen im Bereich der bayerischen Militärverwaltung gegen welche bis zum 11. März einschließliche Strafen im Disziplinarwege verhängt worden sind, diese Strafen, soweit sie bis zum 11. März noch nicht vollständig sein werden, erlassen.

Deutscher Reichstag.

(142. Sitzung.) Berlin, 8. März. Das Haus ist ziemlich gut besetzt. Am Tische des Bundesrats: Staatssekretär im Reichspostamt Engelens Kräfte. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des

Postgesetz.

Abg. Gröber (B.): Wenn die Beamten immer noch unzufrieden sind, so liegt die Schuld auf Seiten der Regierung. Sie hat unseren weitergehenden Wünschen ein plattes Unannehmbar entgegengelegt. Der Redner begründet einen Antrag, der die alsbaldige Verlegung eines Geheimschreibens zur Neuordnung der Dienstverhältnisse der Reichsbeamten fordert. Dadurch soll das Disziplinarverfahren mit ausreichenden Garantien versehen und insbesondere das Wiederaufnahmeverfahren geregelt werden. Ferner soll auf Enttragungen in die Personalakten, die den Beamten zum Nachteil gereichen, nur dann eine Entscheidung gegründet werden, wenn dem Beamten Gelegenheit zur Äußerung gegeben ist. Weiter fordert der Antrag eine Statistik über die Familienverhältnisse der Reichsbeamten und die Möglichkeit einer Wiederholung der Post- und Telegraphenreform.

Abg. Eichhoff (B.): Wir werden dem Antrage zustimmen. Im Etat herrscht der Geist weiser Sparamkeit, aber berechnete Reformen sollte der Staatssekretär nicht ablehnen und den Verkehr nicht künstlich verteuern. Auf dem nächsten Weltkongress muß die Frage des Einheitspostes wieder erörtert werden. Was sagt der Staatssekretär zu einem Einheitspostporto von 30 Pfennig für ein Kilopaket? Der Verein rheinisch-westfälischer Exportfirmen klagt über Verlesungen bei Paketverkehr nach China über Rußland. Der Redner bringt Beschwerden der privaten Briefbeförderungsanstalten vor.

Abg. Eichhorn (Soz.) bringt eine Anzahl Beschwerden vor. Abg. Dr. Dreher (kon.) kritisiert die Postverwaltung dagegen seine Anerkennung aus.

Staatssekretär des Reichspostamts Kräfte.

Die Frage des Disziplinarrechts der Beamten wird sehr geprüft. Wir hoffen bald zu einem Ergebnis zu kommen. Bei schädigenden Enttragungen in die Personalakten werden jetzt schon die Beamten gehört. Die gewünschte Statistik will ich gern liefern, sie kostet aber Zeit und Geld. Eine Wiederholung der Post- und Telegraphenreform wird ausfallen, erscheint nicht angebracht. Dringend bitte ich die von uns geordneten neuen Stellen zu besetzen. Der Staatssekretär antwortet

dann auf verschiedene Personalbeurteilungen und reaktiert die getroffenen Entscheidungen. Eine einheitliche Regelung des Wortes läßt sich nur dann durchführen, wenn man die Verluste, die man auf der einen Seite erleidet, durch Erfolge auf der andern Seite gutmacht. Das ist aber nur möglich, wenn alle Staaten zustimmen. Die Schranken der russischen Vorkriegsverwaltung bedauern wir lebhaft. Wir versuchen Abhilfe, aber auf diplomatischem Wege ist das nicht zu erreichen. Sie verlangen immer Entgegenkommen für die Privatanstalten von uns. Wenn das aber für unsere Einnahmen able Folgen hätte, dann würden Sie uns Vorwürfe machen. Der Einführung von Brieftelegraphen sehe ich kompromittiert gegenüber, aber die Ermäßigungen sind noch nicht abgeschlossen. Zur Regelung des Briefverkehr wird eine Vorlage gemacht.

Abg. Dr. Stresemann (natl.) fordert verschiedene Reformen zugunsten der Postbeamten und äußert mancherlei Verbesserungswünsche. Abg. Ling (Np.) bringt Spezialwünsche für die westlichen Industriegebiete vor.

Nach weiterer unerbittlicher Debatte verlagte sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(44. Sitzung.)

Rs. Berlin, 8. März.

Die Fortsetzung der Debatte beginnt heute mit einer Rede des Sozialdemokraten Ströbel, aus der eine gewisse Schadenfreude darüber herausklingt, daß evangelische und katholische Christen einander in den Säulen liegen bei den Auseinandersetzungen über den von Papst Pius X. vorgeschriebenen

Antimodernisteneid.

Abg. Ströbel schlägt vor, die Kirche völlig vom Staate zu trennen, dann würde man keinen Streit haben. Eine Darlegung vom Standpunkt des Zentrums aus gibt dann Abg. Dr. Vörl, der mehrfach betont, daß auch seine Parteifreunde eine Neuentflammung des Kulturkampfes aus äußerer Bedauern würden. Der Modernisteneid sei eine innerkatholische Angelegenheit, die von der nichtkatholischen Presse tendenziös aufgebauscht worden sei. In einem Punkte aber könne das Zentrum, das sonst die friedliebenden gestrigen Erklärungen des Ministerpräsidenten freudig begrüßt, nicht nachgeben: in der Frage, daß man katholische Lehrer, die den Antimodernisteneid geschworen hätten, in Zukunft nicht mehr als Lehrer für Deutsch und Geschichte anstellen wolle. Ebenso wie es jüdische Lehrer gebe, die katholische Kinder unterrichten, so könne man doch wohl verlangen, daß gläubige katholische Lehrer für würdig gehalten würden, Unterricht zu erteilen. Er warne deshalb davor, durch eine derartige Maßregel Unruhe in der katholischen Bevölkerung zu verbreiten.

Preussischer Kultusminister von Trott zu Solz, der ebenfalls die Notwendigkeit des konfessionellen Friedens betonte, legte dar, daß es keineswegs eine Verabfolgung sein solle, wenn die Regierung vorläufig bei Anstellung katholischer Geistlicher als Lehrer Zurückhaltung üben würde. Man müsse aber abwarten, ob die seitens der katholischen Kirche neu geschaffenen Verhältnisse auch die Garantien böten, die der Staat zur Wahrung des konfessionellen Friedens unbedingt verlangen müsse.

Abg. Friedberg (natl.) stellte die Haltung des konservativen Führers von Preußen als lau und unzuverlässig hin. Dann griff der Redner das Zentrum an, und ließ es auch an einem harten Tadel des preussischen Gesandten am Vatikan nicht fehlen.

Diesen Tadel verschärfte der Abg. Dr. Bachnide (frl. Vv.) noch um ein Bedeutendes. Staatssekretär des Auswärtigen von Riederlen-Wächter führte aus, daß Herr von Mühlberg völlig keine Pflicht getan habe, als er zunächst über die Absichten des Vatikan nach Berlin berichtet und dann nach den nötigen Instruktionen gehandelt habe. Wenn Herr Bachnide meine, dazu brauche man keinen Gesandten, sondern nur die Post, so müsse er demgegenüber erwidern, daß doch auf der Post jemand sein müsse, der einen Brief schreibe.

Die Debatte wurde darauf abgebrochen und das Haus trat in die Besprechung der anderen Punkte ein, die aber nichts besonders Interessantes brachte.

Amerika macht mobil!

Das klingt beinahe wie ein schlechter Scherz, aber es handelt sich um einen angeblich ganz ernsthaften Vorgang. Mexiko, das mit seinen unaufhörlichen inneren Wirren allmählich eine Gefahr für die dort lebenden Ausländer

geworden ist, soll zur Raison gebracht werden. Den Anstoß zu dem Vorgehen der Vereinigten Staaten soll England gegeben haben, dessen Botschafter kürzlich in Washington andeutete, England werde, falls Amerika die Ausländer in Mexiko nicht beschützen könne, möglicherweise es als notwendig erachten, die eigenen Untertanen zu beschützen.

Darauf hat sich denn Präsident Taft zu energischen Maßnahmen gegen die unruhige Nachbarrepublik im Süden der Union entschlossen.

20 000 Mann amerikanischer Truppen

wurden auf seinen Befehl mobil gemacht, um nach der mexikanischen Grenze dirigiert zu werden; ebenso sind mehrere Kriegsschiffe nach der Küste von Texas entsandt worden. Allerdings ist zu diesen Maßnahmen von Washington aus eine amtliche Erklärung ergangen, in der gesagt wird, es handle sich lediglich um eine Probemobilisierung. Die Mobilisierung werde auf Befehl Tafts nur vorgenommen zur Widerlegung der Behauptungen, daß die Armee der Vereinigten Staaten auf einen wirklichen Krieg nicht vorbereitet wäre.

Trotz dieser Erklärung erhält sich jedoch sowohl in Washington als auch in London das Gerücht, daß keineswegs eine bloße militärische Demonstration beabsichtigt sei, sondern daß ein sehr ernstes Unternehmen eingeplant wurde. Zwei besondere Umstände scheinen Präsident Taft zu seinem Vorgehen getrieben zu haben: nämlich erstens die Tatsache, daß Präsident Diaz im Sterben liegt. Seine Regierung ist erschüttert, die Ratten verlassen das sinkende Schiff, und die Revolution hat in der jüngsten Zeit bedeutend an Stärke gewonnen und Erfolge errungen, die bisher unbekannt geblieben sind. Auch soll es trotz der Wachsamkeit der Amerikaner gelungen sein, große Mengen von Kriegsmaterial und Verstärkungen über die Grenze zu schmuggeln. Der andere Umstand ist der schon erwähnte, daß die britische Regierung in Washington vorstellig geworden ist. Auch von deutscher Seite sollen angeblich Vorstellungen erfolgt sein. Wie ferner noch aus Washington berichtet wird, befolgen die kommandierenden Offiziere überall mit Eifer den Befehl zur Sammlung der Truppen. Kohltreiche Regimenter sind bereits auf dem Marsch nach den Sammelstellen.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 10. März.

Sonnenaufgang 6²¹ | Mondaufgang 4²⁸ B.
Sonnenuntergang 5⁵² | Monduntergang 11¹¹ B.

1606 Feldmarschall Georg Frhr. von Derslinger in Reuhofen geb. — 1772 Schriftsteller Friedrich von Schlegel in Hannover geb. — 1776 Königin Luise von Preußen in Hannover geb. — 1788 Dichter Josef von Eichendorff in Lubowitz geb. — 1818 Stiftung des Ordens des Eisernen Kreuzes in Breslau. — 1844 Violoncellist Pablo de Sarasate in Pamplona geb. — 1905 Einnahme Russens durch die Japaner. — 1906 Postminister Eugen Richter in Gr. Lichterfelde gest. — 1910 Komponist Karl Reinecke in Leipzig gest.

§ Königl. Schöffengericht Hachenburg. (Sitzung vom 8. März 1911.) Der Fortbildungsschüler Adolf M. von Rottbach hat von der dortigen Polizeiverwaltung eine Strafverfügung über 1 Mk. erhalten, weil er den Unterricht ohne genügende Entschuldigung versäumte. Hiergegen legte er Berufung ein mit der Begründung, daß er von den Unterrichtsstunden nichts gewußt habe. M. war als landlicher Arbeiter nach dem Ortsstatut in Rottbach verpflichtet, die Schule zu besuchen. Ein Ortsstatut ist aber nicht zu finden, vielmehr wurden von dem Lehrer in der Schulstunde den Schülern gesagt, wann die Schule abgehalten würde, was dann einer dem anderen zu sagen hat. Da dies keine ordnungsmäßige Bekanntmachung ist, erfolgte Freisprechung des Angeklagten. — Der Kartonnagenarbeiter Arthur Schl. zu Elberfeld hat sich wegen Unterschlagung zu verantworten. Er war bei der Rheini-

schen Minenindustrie in Elberfeld als Reisender angestellt, wofür er von der Firma Muster von Semi-Emilien erhalten hatte. Eines Tages schrieb er an die Firma, sie möge ihm 10 Mark schicken, andernfalls würde er die Muster, welche in Briefen umh. bestanden, verkaufen. Da er kein Geld bekam, verschleuderte er die Muster und machte sich dadurch der Unterschlagung schuldig. Das Urteil lautete auf 5 Mark Geldstrafe. — Die Arbeiterin Lina Fr. von Alpenrod hat im September v. J. einen Bahnarbeiter von dort 2 paar Strümpfe und 2 Hemden entwendet. Da die Angeklagte sich in Notlage befand, wurde auf die geringste Strafe von 1 Tag Gefängnis erkannt. — Der Fabrikarbeiter Wilhelm Fr. von Schbach hat in der Sylvesternacht einen Arbeiter mit einem Knüttel geschlagen, wodurch der letztere erheblich am Auge verletzt wurde. Das Gericht erkannte auf 30 Mark Geldstrafe eventuell 6 Tage Gefängnis.

Hachenburg, 9. März. (Bildungsverein Hachenburg.) Nächsten Sonntag abends 8^{1/2} Uhr veranstaltet der Bildungsverein einen musikalischen Unterhaltungsabend und zwar im Hotel Nassauer Hof. Es ist der Verein gelungen, den in unserer Stadt durch seine prächtige Partonstimmung rühmlichst bekannten Sänger Herrn Bachem aus Bonn zu gewinnen. Unter den Mitwirkenden nennen wir noch Frau Thon (Sopran), Herrn Schulz (Violon), Fräulein Schulz (Cello), Fräulein Schütz (Klavier) und Herrn Schneider, Hof Kleeberg (Horn). Der Eintrittspreis ist einheitlich auf 75 Pfg. festgesetzt. Aller Voraussicht nach steht uns ein genussreicher musikalischer Abend bevor und wünschen wir dem Besuche einen guten Besuch.

Altenkirchen, 7. März. In Au an der Sieg hat ein Konjunktum von Solinger Herren eine Milch-Sterilisations-Anstalt errichtet. Die Milch wird bei den Viehhütern jeden Morgen und Abend zum Preise von 14 bis 16 Pfg. für das Liter abgeholt. Die Kannen werden gratis gestellt. Diese Milch wird dann sofort sterilisiert, in Flaschen gefüllt und zum Versand gebracht. So erhalten die Kunden diese keimfreie Milch zwar zu einem etwas höheren Preise geliefert, aber jedenfalls ist diese saubere und gesunder, und das Verfahren bequemer und appetitlicher als die bisherige Milchversorgung durch die Milchhändler.

Neuwied, 7. März. (Strafkammer.) Der Konditor H. M. aus Koblenz war am 19. August 1909 in den Diensten des Bäckermeisters Karl L. zu Hachenburg getreten. Schon am nächsten Tage erbat er sich Urlaub, um seine Papiere und seine Wäsche zu holen. Er erhielt dabei von seinem Dienstherrn 10 Mk., wofür er nach Abzug seines bisherigen Lohnes von 4,50 Mk. Papieren mitbringen sollte. Da ihm die Stelle jedoch nicht zusagte, kehrte M. nicht nach Hachenburg zurück, weshalb der Meister sofort Anzeige gegen ihn wegen Unterschlagung der 5,50 Mk. erstattete. Doch wurde der Angeklagte hiervon freigesprochen, da ihm eine derartige Ansicht völlig ferngelegen, er auch längst den Betrag wieder zurückerstattet hatte.

Nah und fern.

O Per Aeroplan zum Kommerz. Ein Anhänger des Berliner Korps „Westfalia“, der Einjährig-Freiwillige Otto Reichardt von den hessischen Leibdragonern in Darmstadt, bediente sich des modernsten Verkehrsmittels, um in einer Stiftungsreise des Korps nach Heidelberg zu fahren. Er flog mit seinem Euler-Zweidecker in Darmstadt auf und landete glatt in Heidelberg auf dem Egerszierplatz. Der Flieger hat bei schönem Wetter und günstigem Wind

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Lovett Cameron übersetzt von A. Schulte.

24)

Nachdruck verboten.

Wenige Tage später trat sie ihre Reise an, und als sich der Zug der Station näherte und jede Einzelheit der vertrauten Gegend ihr wieder vor Augen trat, begann ihr das Herz stürmisch zu klopfen. Mrs. Brood bewillkommnete sie voll Stolz und mit großer Freundlichkeit, und bald darauf war sie auf das behaglichste im Fremdenzimmer über dem Bäckerladen eingerichtet.

Jenny hielt sich soviel wie möglich im Garten auf, denn sie fürchtete, alten Bekannten zu begegnen, von ihnen erkannt und mit Fragen belästigt zu werden. Sie hatte Mrs. Brood noch einmal gesagt, ihr Leben sei nicht glücklich gewesen und sie wüßte nicht weiter darüber zu sprechen. „Ich verstehe Sie vollkommen, mein Kind“, entgegnete diese mitfühlende Seele. „Wahr glaube ich nicht, daß Sie noch einen Bekannten hier treffen würden, denn der Tod hat schnell mit den Alten aufgeräumt in den paar Jahren, und von den Jungen haben sich so viele nach anderen Ortschaften hin verheiratet, und Fremde sind an ihre Stelle gekommen. Aber tun Sie, wie es Ihnen beaglich ist, Mrs. Grant.“

Eines Abends, als Jenny wieder einmal in der Dämmerung an ihrem Lieblingsplatz stand, hörte sie Schritte hinter sich, und als sie sich hastig umwandte, sah sie die hohe Gestalt eines Mannes durch das Pförtchen auf sich zukommen. Im nächsten Augenblick mußte sie jedoch, daß es nicht der war, den sie fürchtete. Aber es war immerhin jemand, der sie in früheren Jahren sehr gut gekannt hatte, Mr. Dunne, der Geistliche, der als Witwer seine Abende jetzt oft im Schloß zubrachte. Jenny erkannte ihn sofort; sie hoffte jedoch, er würde sie nicht weiter beachten und zog sich tiefer in den Schatten des Baumes zurück, um einem Erkennen seinerseits vorzubeugen.

Aber Jennys hohe, anmutige Gestalt war nicht dazu geschaffen, von einem Manne, mochte er nun sechzig oder sechszwanzig Jahre zählen, übersehen zu werden.

Außerdem hatte Mr. Dunne ein ausgezeichnetes Personengedächtnis. Irgend etwas an der schlanken Gestalt kam ihm bekannt vor, er stutzte und trat, sicherer werdend

auf sie zu. „Ich denke, ich täusche mich nicht. Sie sind Janet Maxwell. Sie haben hier wohl alte Bekannte aufgesucht?“ Er streckte ihr bei diesen Worten die Hand entgegen, die Jenny natürlich nicht zurückweisen konnte. „Ich bin nur einige Tage hier“, entgegnete sie verwirrt. „Mein Kind ist krank und sollte in andere Luft. Es ist jetzt gesund; wir fahren sehr bald wieder ab.“ — „So sind Sie also verheiratet! Es war anzunehmen, daß die hübsche Janet Maxwell nicht lange ledig bleiben würde“, entgegnete der Geistliche, freundlich lächelnd. „Ich habe übrigens schon durch irgend jemand von Ihrer Anwesenheit hier gehört. Sie wohnen beim Bäcker Brood, nicht wahr?“ — „Ja, ich genieße dort Gastfreundschaft.“ — „Sie heißen jetzt Mrs. Grant und haben ein reizendes, blondes Mädchen von vier Jahren. Sie sehen, ich bin genau über Sie unterrichtet. Ja ja, wir Geistlichen hören alles. Ich freue mich von Herzen, daß ich Sie getroffen habe, Mrs. Grant. Ihres Vaters Tod war ein großer Verlust für Sie; es hat seitdem hier immer mit dem Lehrer gehapert; er war ein bedeutender Mann. Aber ich darf mich hier nicht veräußern, ich komme sonst im Schloß zu spät zum Mittagessen; ich würde Sie gern einmal besuchen — morgen nicht, da habe ich eine Beerdigung und zwei Trauungen — aber übermorgen komme ich zu Ihnen, wenn mir nichts im Wege dazwischen kommt.“

Dann wurde ich schon wieder abgereist sein“, entgegnete sie schnell; eine unglaubliche Angst vor diesem Besuche ließ sie folgende Worte fast atemlos hervorstoßen: „Sie sind sehr gut — es tut mir leid, daß ich nicht länger bleiben kann, aber — ich muß fort — ich muß bestimmt abreisen. Eigentlich müßte ich morgen schon fahren — ich glaube, ich werde sicher morgen abreisen.“

Ihre Verwirrung war so auffallend, daß der Geistliche sofort merkte, sie wollte seinem Besuch auf alle Fälle aus dem Wege gehen. Er sah sie scharf und forschend an, aber es war schon zu dunkel, als daß ihm der Ausdruck ihres Gesichtes Aufschluß über ihr sonderbares Wesen hätte geben können.

Er verabschiedete sich kurz, etwas steif von ihr, sprach jedoch höflicher Weise sein Bedauern aus, daß ihr Besuch in Saxby nur von so kurzer Dauer sein könne. Einige Stunden später, als der Nachtisch im Schloß bereits aufgetragen und die Diener den Speisefaal verlassen hatten, und jedes zu Gebote stehende Thema bereits erledigt war, bemerkte Mr. Dunne in leisem Tone,

während er eine Birne schälte. „Ich habe übrigens bei auf meinem Wege hierher eine reizende Frau gesehen, die Sie in früheren Jahren auch gut gekannt haben, Reginald, jetzt werden Sie sie freilich vergessen haben.“

Mrs. Grant, die im Begriff gewesen war, das Zimmer zu verlassen, blieb wie gebannt durch die Worte stehen. „Und wer wäre das, wenn ich fragen darf?“ entgegnete Reginald sorglos.

James Maxwells Tochter, erinnern Sie sich unserer gelehrten Schulmeisters, der so plötzlich starb? Reginald richtete sich mit einem Ruck aus seiner etwas nachlässigen Haltung auf, und Blanche, die ihn beobachtet, bemerkte sein Zuckerschnitten und sah, daß er erbleichte.

„Janet Maxwell! — hier in Saxby?“ rief er schnell, und Blanche sagte zu sich selbst: „Er nennt sie bei Vornamen! Sollte es diese Frau sein!“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Ein Märchen des Lebens. Wie ein Märchen Kling die Geschichte eines Knaben, die loben ihren Abschied gefunden hat. Man wird sich erinnern, daß am 28. September 1900 eine furchtbare Flutwelle sich über die Stadt Galveston am Golf von Mexiko hinwälzte und unendlich viel anrichtete: Menschen, lebende wie Leichen, wurden in Massen fortgerissen. So fand ein Bauer, der das zu seinem Boden zurückgebliebene Vieh durchsuchte, einen etwa dreijährigen Jungen, der vergnügt spielte unter den Trümmern. Da der Bauer nicht ermitteln konnte, wozu der Junge gehöre, zog er ihn auf als sein eigenes Kind. Ganz kürzlich hörte nun ein Reisender, der durch jene Gegend kam, von dem Findling und erzählte davon u. a. einem befreundeten Ehepaar in Kansas City. Auch ihnen war ja damals durch die Flut ihr Kind geraubt worden. Nachforschungen wurden angestellt: Der Kleine hatte eine Medaille an goldenem Ketten am Hals getragen, und auf einer Schulter hatte er ein Muttermal gehabt. Und wirklich, alles stimmte: Das Mal fand sich auf der Schulter, Medaille und Ketten hatte der Bauer sogar fällig aufgehoben. Vor wenigen Tagen konnten die Eltern ihren inwischen fastlich heranwachsenden Sohn in die Arme schließen.

22 Kilometer lange Strecke nicht ganz eine Stunde
gebrannt. Er wurde von seinen Kameraden mit großem
Lärm empfangen. Falls der Fahrer nicht gar so groß
wäre, er auch nach Darmstadt zurückfliegen.

Geheimnisvoller Tod eines Soldaten. Zum Tode
des Krefelder Soldaten Spohr, der sich angeblich erhängt
haben soll, werden jetzt Meldungen verbreitet, die Auf-
merksamkeit erregen dürften. Der Soldat soll, weil er über
den Kopfschmerz geklagt habe, die Ursache gewesen sein,
dass die ganze Mannschaft seiner Stube keinen Urlaub er-
halten habe. Diese ist darüber so erobert gewesen, dass sie
Spohr zu Tode mitgehängt habe. Um die Tat zu ver-
heimlichen, hätten sieben Stubegefährten ihn aufgehängt,
um den Anschein zu erwecken, als ob Spohr Selbstmord
begangen hätte. Sieben Stubegefährten Spohrs sind in
Untersuchungshaft genommen worden. Spuren von Miß-
handlungen wurden an der Leiche nicht entdeckt.

Der Berliner Messerstecher endlich gefasst. Wie
man sich vielleicht noch erinnern wird, wurde vor un-
gefähr 2 Jahren die Berliner Bevölkerung durch zahl-
reiche Messerattentate auf Frauen, denen u. a. die Gattin
des Ritters Schöfer zum Opfer fiel, in große Erregung
versetzt. Nunmehr ist es gelungen, des mutmaßlichen
Täters in der Person des 23-jährigen Malergehilfen
Richard Bennenwits habhaft zu werden, und die Kriminal-
polizei hat inzwischen festgestellt, dass wenigstens eine
Reihe jener Attentate von Bennenwits verübt sein dürfte.

**Sieger im Dresdener Sechstagerrennen wurde das
Berliner Paar Lorenz-Salchow mit 31 889 Runden
(3314,376 Kilometer).** Die Mannschaft Schallwig-Gros-
mann blieb vier Runden, das dritte Paar Marx-Stellbrink
elf Runden, Günter-Hall 23 Runden und Köthig-Sedlmaier
34 Runden zurück.

Direktor Ohm nicht geisteskrank. Der Nervenarzt
Dr. Bog in Düsseldorf stellte neuerdings bei der Staats-
anwaltschaft den Antrag, den Direktor Ohm, der sich als
Leiter der Niederdeutschen Bank in Dortmund Un-
erschlagungen und Veruntreuungen hat zuschulden kommen
lassen, in ein Sanatorium behufs genauer Beobachtung
seines Geisteszustandes zu überführen. Nach Prüfung der
Verhältnisse kam die Beschlusssammer zur Ablehnung
dieses Antrages.

**Zwei ernste Eisenbahnunfälle, bei denen insge-
sam 30 Arbeiter getötet bzw. lebensgefährlich verletzt
wurden, werden gemeldet, der eine aus Ungarn, der
andere aus einem Pariser Vorort. Die betreffenden
Nachrichten lauten:**

Budapest, 8. März. Auf der Industriebahn im
Südostende löste sich ein mit gefüllten Holzstämmen beladener
Eisenbahnwagen, rannte talabwärts und entgleiste bei einer
scharfen Kurve. An der Unfallstelle befanden sich 23 Holz-
arbeiter. Der Waggon stürzte um und begrub 20 Arbeiter
unter sich, von denen 17 auf der Stelle getötet wurden;
zwei wurden lebensgefährlich verletzt.

Paris, 8. März. In dem Eisenbahntunnel des
Pariser Vororts Vincennes war eine Gruppe von Arbeitern
mit dem Ausbessern der Gleise beschäftigt, als ein Expres-
zug heranbrauste. Die Arbeiter flüchteten auf das Neben-
gleis, in demselben Augenblick jagte auch dort ein Zug
heran. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet und
neun andere schwer verletzt, mehrere von ihnen wurden
stehend ins Krankenhaus gebracht.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 8. März. Zu den Zahlungsschwierigkeiten bei
Karl Neubauer wird gemeldet, dass inzwischen auch die
Kassen der Billien in Berlin und Schmargendorf sowie der
übrigen 32 auswärtigen Zweigniederlassungen geschlossen
wurden.

Berlin, 8. März. Der verurteilte Rektor Bod ist einstweilen
aus der Haft entlassen worden und zu seiner Familie in die
Dienstwohnung zurückgeführt. Er will Revision gegen das
Urteil einlegen.

Landesberg a. W., 8. März. In einem Anfall von
Schwermut erschlug sich der Landgerichtsrat Dr. Rünger im
hiesigen Stadtwald.

Bromberg, 8. März. Hier hat sich der Leutnant Wohl-
fabrt vom 14. Infanterie-Regiment in seiner Wohnung er-
schossen. Liebeskummer soll den Grund zur Tat bilden.

Toni, 8. März. Der Hauptmann Veroux wurde von
seiner Geliebten, der 20-jährigen Kellnerin Marie Böge, er-
schossen. Das Mädchen verlegte sich dann selbst durch einen
Schuss lebensgefährlich.

Stockholm, 8. März. In Delbo sind nach einem
größeren Beissen über 200 Personen an Verastungs-
erkrankungen erkrankt. Der Zustand einer Anzahl Teil-

nehmer ist besorgniserregend. Das Essen war in einer
Wirtshauskuche hergestellt worden.

Salonki, 8. März. In Kotichana wurden fünf Bulgaren
hingerichtet, die vor einiger Zeit im Dorfe Orizani mehrere
Mohammedaner ermordet hatten.

Belting, 8. März. Die Best geht in der Mandchurie
zurück. In Ruden sind 18. in Kwangtschoenke zwei
Personen an der Best gestorben; alle übrigen Orte sind fast
pestfrei.

Newport, 8. März. Aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit
hat Adolphus Duich für das deutsche Kinderhospital in
Newport und für das deutsche Seemannshaus in Hoboken
je 5000 Dollars gestiftet.

Mordprozeß Knitelius.

(8. Tag.)

Magdeburg, 8. März.

Bei seiner heute fortgesetzten Vernehmung bleibt der
als Zeuge verhörrte Komplize des Angeklagten, Ritter,
dabei, daß der „schwarze Artur“ der Täter sei, daß dieser
den Knitelius und dessen Magdeburger Wohnung aber gar
nicht kenne. Auf die Frage des Staatsanwalts, wie es
denn komme, daß sein (Ritters) Schirm nach der Tat aus
seinem Zimmer in das des Knitelius gebracht wurde, wo
er vornehmlich stehen blieb, antwortete er: daß müsse ein
Arrumieren, sein Schirm könne nur in seinem Zimmer ge-
funden worden sein. Spätere Zeugen werden aber, wie der
Staatsanwalt ankündigt, das Gegenteil beweisen. Die-
ser teilt weiter mit, daß der „schwarze Artur“ bereits gefunden
sei und hierher gebracht werde. Er habe keine Ursache
beteuert. Der Vorsitzende richtet erneut eine Reihe Fragen
an den Zeugen Ritter über die Kleidung, die der „schwarze
Artur“ in Magdeburg getragen haben soll. Zeuge Ritter
bezeichnet genau die Farbe des Baletots, die Art der
Knöpfe sowie die Form der Taschen des Baletots, den der
„schwarze Artur“ getragen habe. Es werden dann weitere
Zeugen vernommen, darunter Landrichter Löwenthal, der
der Verhandlung gegen Ritter bewohnte, die ehemalige
Wirtin Knitelius' und der Richter, der die Vorunter-
suchung führte. Die Verhandlung wurde dann auf
Donnerstag vertagt.

Borausichtiges Wetter für Freitag den 10. März 1911.
Wolkig und etwas milder, stellenweise Niederschläge,
wenn auch nur leichte.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
auf Montag, den 13. d. Mts. nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Einrichtung einer Schwimmhalle.
2. Aufbringung der Pflegekosten für das taubstumme
Kind Franz Kohlhaas.
3. Waldbausatz mit dem Fiskus.
4. Beitritt zum Reichsverband deutscher Städte, Berlin.
5. Zahlung eines Beitrages zum Kaiserin Augusta
Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglings-
sterblichkeit.
6. Feststellung des Haushalts-Voranschlages für 1911.

Hachenburg, den 9. März 1911.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
J. B. Rud. Latjch.

Gefundene Gegenstände.

Ein Portemonnaie mit Inhalt.

Die Annahme von Rechten an vorbezeichneten Gegen-
stand ist innerhalb 12 Monaten bei der unterzeichneten
Behörde zu bewirken. Nach Ablauf dieser Frist wird gemäß
§§ 973, 974 und 970 des Bürgerlichen Gesetzbuches be-
treffend die polizeiliche Behandlung der Fundgegenstände, ver-
fahren.

Hachenburg, den 8. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Gewerbl. Fortbildungsschule Hachenburg.

Auf Grund des Kreisstatuts wird von jedem Schüler
der hiesigen Gewerbeschule ein Schulgeld von 1 M. per
Quartal erhoben. Nach dem Gesetz vom 1. August 1909
ist der Arbeitgeber für den Eingang des Schulgeldes haftbar.
Schulgeldder aus 1910/11, die bis zum 20. ds. Mts. nicht
eingegangen sind, werden zwangsweise beigetrieben.
Unbemittelten Eltern kann auf ein Gesuch das Schul-
geld ganz oder teilweise erlassen werden. Die Gesuche
müssen von der zuständigen Ortspolizeibehörde beglaubigt
bis spätestens zum 20. d. Mts. bei dem unterzeichneten
Vorstand eingereicht werden. Spätere Gesuche können
nicht mehr berücksichtigt werden.

Hachenburg, den 8. März 1911.

Der Kassier

Der Vorsitzende

des Lokalgewerbevereins Hachenburg.
Schreiner Wilh. Heuseroth Steinhaus, Bürgermeister.

Nassauer Hof, Hachenburg.

Freitag den 10. März 1911 abends 9 Uhr:

Vortrag

von Major Stankuweit aus Köln
Div.-Offizier der Heilsarmee.
Jedermann ist herzlich eingeladen

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf
bietet in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westervald“ in Hachenburg.

Am 7. d. Mts. wurde nach langem schweren Leiden der
Rentner

Herr Heinrich Born

hier von dem Tode dahingerafft. Ein langes Leben voll
arbeits- und erfolgreicher Tätigkeit, auch im Interesse der
Allgemeinheit, hat den Dahingeschiedenen bei seinen Mit-
bürgern und über diesen Kreis hinaus bekannt und beliebt
gemacht. In jahrzehntelanger Tätigkeit als Mitglied der Stadt-
verordnetenversammlung, deren stellvertretender Vorsitzender
er lange Jahre hindurch war, hat er sein ganzes Können und
seine von Besonnenheit getragene reiche Erfahrung stets
uneigennützig in den Dienst der Stadt gestellt. Mit dem
Danke dafür geben wir dem Schmerze über die Lücke Aus-
druck, die sein Tod in unsere Reihen gerissen hat. — Möge
die Erde ihm leicht sein.

Hachenburg, den 9. März 1911.

Namens der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats:

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Für Brautleute Kommunikanten u. Konfirmanden

große Auswahl in allen Arten
schwarzen, weissen und farbigen Kleiderstoffen
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten,
fertige Unterröcke in weiß und farbig
sowie Unterrockstoffe,

Buckskin-, Kammgarn- und Cheviot-Stoffe

in jeder Preislage und Farbe
sowie großes Lager in
fertigen Knaben-, Konfirmanden-,
Jünglings- und Herren-Anzügen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Rollmöpse, Bismarckheringe,

feinste Rohel-Bücklinge
stets frisch marinierte Heringe
empfiehlt billig

Stephan Hruby, Hachenburg.

Auch im Frühjahr

soll es niemand versäumen,
sich einer gründlichen Blut-
reinigungskur zu unterziehen.
Eines der besten Blutreini-
gungsmittel ist entschieden
Lebertran. Die Anwendung
dieses bewährten seit Jahr-
hundert, bekannten Haus-
mittels wird stets mit Erfolg
gekrönt.

Reiner Medizinal-Lebertran
lose und in Flaschen.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Hochf. Roheß- Bücklinge

empfiehlt zu äußerst

billigstem Preis

Steph. Hruby, Hachenburg.



Lehrling!

Für mein Eisen- und Kolo-
nialwaren-Geschäft suche zu
Ostern einen kräftigen, braven
Jungen aus nur achtbarer
Familie (katholisch) bei freier
Station im Hause.

J. Zehe Mgr.

J. Rolly

Rönigstein i. Taunus.

Ein Waggon

Drahtgeflecht

ca. 3000 Meter

empfiehlt zu billigsten Preisen

C. von Saint George, Hachenburg.

Ia. Speisekartoffeln

sowie sämtliche

Futter- und Düngemittel

offeriert billigst

Hermann Feix,

Limburg a. d. Lahn.

Telefon Nr. 207.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte,
Akroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Reinhalten, Beinschwellen, Ader-
leiden, böse Finger, alte Wunden
und oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Zusammensetzung: Wachs, Öl,

Terpentin je 25,0, Birkenteer 1,0,

Eigeb 20,0, Salicyl, Borsäure je 1,0.

Nur echt in Originalpackung

weiss-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinböhle-Druckerei.

Fälschungen weisen man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

für

Weide-Anlagen

empfiehlt

C. v. Saint George

Hachenburg.

Für sparsame Hausfrauen!

Die andauernd so

hohen Kaffee-Preise

haben uns veranlaßt, einen Ersatz ausfindig zu machen, und nach vielen Versuchen ist es uns gelungen, durch Zusatz von etwas Korn und Essenz eine Mischung zusammen zu stellen, die an Geschmack hinter recht gutem Bohnenkaffee nicht zurücksteht, an Bekömmlichkeit ihn übertrifft. Wir bringen dieselbe unter der gesetzlich geschützten Bezeichnung:

Sparkaffee-Mischung

à 1.— Mk. per Pfund, 50 Pfg. per $\frac{1}{2}$ Pfund
mit wertvollen Zugaben

zum Verkauf. — Ebenso veranlassen uns die andauernd

hohen Butter-Preise

für geeigneten Ersatz zu sorgen und glauben wir denselben jedem, auch dem anspruchsvollsten Konsumenten durch unsere Pflanzenbutter-Margarine

Artol

per Pfund zu 80 Pfg.

anbieten zu können. Dieselbe ist tatsächlich von bester Naturbutter kaum zu unterscheiden und kann nicht allein zum Braten und Backen, sondern auch zum Streichen auf Brot ruhig empfohlen werden.

Um „alle sparsamen Hausfrauen“ zu einem Versuche zu veranlassen
Verchenken! Verchenken! Verchenken!
wir von Samstag den 11. März bis Samstag den 18. März

beim Einkauf von 1 Pfd. „Artol“

- 1 hübsche Butterdose mit Deckel, oder
- 1 große Kristall-Kompotischüssel

beim Einkauf von 1 Pfd. Sparkaffeemischung

- 3 schöne Kristall-Dessertteller, oder
- 1 schöne Kaffeetasse mit Goldrand und Untertasse

Sparkaffee-Mischung schmeckt angenehm u. ist hocharomatisch.

Sparkaffee-Mischung ist wegen des geringen Caffeingehalts gesunder als reiner Bohnenkaffee.

Sparkaffee-Mischung ist weit billiger als Bohnenkaffee.

Sparkaffee-Mischung besteht aus reinem Bohnenkaffee feiner Qualität und reiner gerösteter Frucht.

Artol ist die feinste Pflanzenbutter-Margarine und der beste Naturbutterersatz der Gegenwart.

Artol bräunt, schäumt und duftet beim Kochen, Braten, Backen wie die feinste Kuhbutter.

Artol ist auch auf Brot streichbar, frei von tierischen Fetten, deshalb leicht verdaulich und von Ärzten bestens empfohlen.

Artol ist garantiert reine Pflanzenbutter u. im Sinne der Wissenschaft keine Margarine, muß aber der täuschenden Ähnlichkeit mit Naturbutter wegen als solche bezeichnet werden.

Veräumen Sie den Versuch nicht, er macht Sie zum regelmäßigen Abnehmer.

Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel

Wilhelmstraße

Nachenburg

Wilhelmstraße.